

MÜNCHENER  
UNIVERSITÄTSREDEN

NEUE FOLGE HEFT 37

---

IGNAZ VON DÖLLINGER

von

GEORG SCHWAIGER

---

MAX HUEBER VERLAG  
MÜNCHEN



GEORG SCHWAIGER

## IGNAZ VON DÖLLINGER

Antrittsvorlesung,  
gehalten im Auditorium maximum der Universität München  
am 13. November 1963

MAX HUEBER VERLAG MÜNCHEN

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Akademische Buchdruckerei F. Straub, München

Das 19. Jahrhundert, die historische Epoche vom Beginn der Französischen Revolution bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges, ist in Deutschland eine Zeit großer Theologen und einer großartigen theologischen Wissenschaft. Die Leistung der *katholischen Theologie*, auf sie und auf Deutschland müssen wir uns beschränken, erscheint um so eindrucksvoller, wenn man den Ausgangspunkt bedenkt. Am Beginn des Jahrhunderts steht die Katastrophe der Reichskirche in der Säkularisation. Mit den geistlichen Territorien, den Stiften und Klöstern wurden auch die überaus zahlreichen Bildungseinrichtungen der katholischen Kirche größtenteils ausgelöscht.

Auch die katholische Theologie war in eine schwere Krisis geraten. Die große Philosophie und Theologie der Hochscholastik war in dieser Zeit vergessen, die Scholastik des Barockzeitalters im Ansturm der Aufklärungsphilosophen, namentlich in der Kritik Immanuel Kants, zusammengebrochen. Die Theologiegeschichte schon des 18. und noch mehr des 19. Jahrhunderts spiegelt auf weite Strecken den hingebungsvollen Versuch, neue, tragfähige Fundamente zu bauen, den alten Glauben in der neuen Zeit glaubhaft darzustellen, die feindlich gewordenen Brüder Glauben und Wissen wieder zu versöhnen. Die zahlreichen *Versuche einer Neuorientierung* der katholischen Theologie bewegten sich in Deutschland zunächst in zweierlei Richtung, entsprechend den beiden großen Strömungen, die das geistige Deutschland in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erfüllten und die als deutsche idealistische Philosophie und als deutsche geschichtliche Wissenschaft uns bekannt sind. Beide Wege waren schwierig und voller Gefahren.

Nach den Befreiungskriegen beanspruchten und übten die geistigen Führer der deutschen Katholiken das Recht, durch Wort und Schrift an der Erneuerung und Neugestaltung des Kirchenwesens tatkräftig mitzuwirken, ohne etwa als Bischöfe von Amts wegen dazu ermächtigt zu sein. Zahlreiche Bischofsstühle standen in dieser Zeit leer, manche gingen völlig unter. Deutsche *Theologen* nahmen in dieser geistigen Führung eine hervorragende Stellung ein, so etwa die Mainzer auf politischem Gebiet oder die katholischen Tübinger im wissenschaftlichen und religiösen Bereich, Sailer nicht zu vergessen. Doch begann sich früh schon eine rasch erstarkende kirchenpolitische Entwicklung abzuzeichnen, die jede Kritik am restaurierten Kirchenwesen, jeden Vorschlag zeitangepaßter Reformen als verderbliche »Aufklärung«, als Streben nach einer »febronianischen Nationalkirche« und damit als mangelnde Orthodoxie und unkirchliche Gesinnung brandmarkte, besonders aber als Verrat am Papsttum verdächtigte. Vor allem der Kreis um das Mainzer Priesterseminar gewann hier erhebliche Bedeutung. Im Mainzer Priester-

seminar ging die Tradition der Jesuitenschule des 18. Jahrhunderts nahtlos in die aufkommende Neuscholastik über<sup>1</sup>.

Eine Geschichte der katholischen Theologie Deutschlands im 19. Jahrhundert ließe sich treffend überschreiben, und dieser Titel hätte gar nichts Reißerisches an sich: *Glanz und Elend der Theologie*, Glanz und Elend der Theologen. Nur wenigen der Großen blieb der harte Vorwurf mangelnder Orthodoxie und unkirchlicher Gesinnung erspart, von Sailer angefangen über die katholischen Tübinger, über Hermes, Günther und Döllinger bis zu Herman Schell und seinen zahlreichen Schicksalsgenossen.

Das *Leben Döllingers* (1799—1890) spiegelt auf weite Strecken die fortschreitende Entwicklung des Jahrhunderts: den begeisterten Aufbruch im Münchener Görres-Kreis, wo bei aller Kampfesfreude immer noch der Geist Sailers mitschwingt; den Kampf um die Freiheit der Kirche gegenüber dem unerträglichen Zugriff des Polizeistaates; die großangelegte theologische Arbeit, gekennzeichnet durch die Bemühung, die Theologie neu zu begründen und gleichzeitig die offene Auseinandersetzung mit der zeitgenössischen Philosophie, der protestantischen Theologie und mit allen Zeitströmungen aufzunehmen; das leidenschaftliche Bemühen, dem gebildeten Menschen — das 19. Jahrhundert kennt noch eine Schicht der Gebildeten — die Kirchentür offenzuhalten; das Ringen um die Selbstreform der Kirche, das so manchen wackeren Theologen Deutschlands damals beschäftigte; schließlich die stürmische Auseinandersetzung zwischen der historischen Theologenschule, die Döllinger die »deutsche« nennt, und den »römischen« neuen Scholastikern und ihrem Verständnis der Kirche — diese werden hauptsächlich repräsentiert durch das Mainzer Priesterseminar und durch die gesamte Jesuitenschule.

Eine Döllinger-Biographie, die den Anforderungen objektiver Geschichtsschreibung entsprechen würde, ist bis heute nicht geschrieben. Die frühen Biographen — Reusch<sup>2</sup>, Michael<sup>3</sup> und Döllingers Schüler Johannes Friedrich<sup>4</sup> — standen noch zu tief unter dem Eindruck der leidenschaftlichen Kämpfe, um unbefangen ur-

<sup>1</sup> F. SCHNABEL, *Deutsche Geschichte im neunzehnten Jahrhundert, IV: Die religiösen Kräfte*. Freiburg i. B. 1937, <sup>3</sup>1955. — G. FRANZ, *Kulturkampf*. Staat und katholische Kirche in Mitteleuropa von der Säkularisation bis zum Abschluß des preußischen Kulturkampfes. München 1954. — L. LENHART, *Die erste Mainzer Theologenschule des 19. Jahrhunderts* (1805—1830). Die elsässische Theologenkolonie in Mainz. Mainz 1956. — G. SCHWAIGER, *Die altbayerischen Bistümer Freising, Passau und Regensburg zwischen Säkularisation und Konkordat* (1803—1817). München 1959. — *Chiesa e Stato nell'Ottocento*. Miscellanea in onore di Pietro Pirri. 2 Bde. (= Italia sacra III, IV). Padova 1962. — K. BUCHHEIM, *Ultramontanismus und Demokratie*. Der Weg der deutschen Katholiken im 19. Jahrhundert. München 1963. Buchheim wird meines Erachtens weder dem Thema noch Döllinger gerecht.

<sup>2</sup> F. H. REUSCH, *Ignaz von Döllinger, Lebensskizze*. 1890.

<sup>3</sup> E. MICHAEL, *Ignaz von Döllinger*. Innsbruck 1894.

<sup>4</sup> *Ignaz von Döllinger, Sein Leben auf Grund seines schriftlichen Nachlasses*. 3 Bde. München 1899/1901.

teilen zu können. Wesentliche Ergänzungen des Döllinger-Bildes bot *Heinrich Schrörs* mit seiner Ausgabe von »Ignaz Döllingers Briefen an eine junge Freundin« (1914), ferner *Stefan Lösch* in seiner umfangreichen Dokumentation und Untersuchung »Döllinger und Frankreich« (1955)<sup>5</sup>. Dieses Werk enthält auch eine Döllinger-Bibliographie<sup>6</sup>. Immer noch mit Gewinn nimmt man *Fritz Vigeners* letzte Arbeit zur Hand: »Drei Gestalten aus dem modernen Katholizismus« (1926). Sie bietet — neben zwei Essays über Möhler und Diepenbrock — auch eine Kurzbiographie Döllingers, die leider unvollendet ist<sup>7</sup>.

Es hat den Anschein, daß gegenwärtig die katholische Theologie Deutschlands im 19. Jahrhundert namentlich von zwei außerdeutschen Universitäten her untersucht wird: einmal von der katholischen Universität *Löwen*, deren Kirchenhistoriker *Roger Aubert* vor einem Jahrzehnt die beste kritische Darstellung der Regierungszeit Pius' IX. uns geschenkt hat<sup>8</sup>, und neuerdings von der päpstlichen *Gregoriana* in Rom. Eine Untersuchung über den Kirchenbegriff Döllingers wird gegenwärtig in der Theologischen Fakultät München vorbereitet<sup>9</sup>. Eine Dissertation der Gregoriana über das Verständnis der Tradition bei Döllinger<sup>10</sup> befindet sich im Druck.

Die Kommission für Bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften hat die Edition des gesamten *Döllinger-Briefwechsels* übernommen. In diesem Rahmen hat *Victor Conzemius*, der in den letzten Jahren mehrere treffliche Aufsätze über Döllinger veröffentlicht hat<sup>11</sup>, soeben einen stattlichen ersten Band vorgelegt, der Döllingers Briefwechsel mit seinem Freund und Schüler Lord Acton aus den Jahren 1850 bis 1869 enthält<sup>12</sup>. Victor Conze-

<sup>5</sup> ST. LÖSCH, *Döllinger und Frankreich*. Eine geistige Allianz, 1823—1871. München 1955.

<sup>6</sup> S. 499—556.

<sup>7</sup> F. VIGENER, *Drei Gestalten aus dem modernen Katholizismus*. Möhler, Diepenbrock, Döllinger. München-Berlin 1926. Über Döllinger S. 108—188.

<sup>8</sup> R. AUBERT, *Le pontificat de Pie IX* (1846—1878). Paris 1952 (Histoire de l'Église, herausgegeben von A. FLICHE und V. MARTIN, vol. 21). — DERS., *Pius IX.*: Lexikon für Theologie und Kirche VIII (1963) 536—538 (mit dem neuesten Stand der Quellen und der Literatur).

<sup>9</sup> Von J. FINSTERHÖLZL.

<sup>10</sup> Von J. SPEIGL.

<sup>11</sup> V. CONZEMIUS, *Zur Charakteristik von Ignaz v. Döllinger*. In: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 22 (1959) 154—160. — DERS., *Aspects ecclésiologiques de l'évolution de Döllinger et du Vieux-catholicisme*. In: L'ecclésiologie au XIX<sup>e</sup> siècle. Actes du colloque d'ecclésiologie tenu à la Faculté de théologie catholique de Strasbourg du 26 au 28 nov. 1959 (= Revue des sciences religieuses de l'université de Strasbourg 34, 1960) S. 247—279. — DERS., »Römische Briefe vom Konzil«. In: Theologische Quartalschrift 140 (1960) 427—462. — DERS., *Acton, Döllinger und Ketteler*. In: Archiv für Mittelrheinische Kirchengeschichte 14 (1962) 194—238. — DERS., *Adolf Kolping und Ignaz v. Döllinger*. In: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 164 (1962) 118—191. — DERS., *Ignaz von Döllinger — kirchlicher Rebell wider Willen*. In: Klerusblatt 44 (1964) 6—10.

<sup>12</sup> V. CONZEMIUS, *Ignaz von Döllinger — Lord Acton*. Briefwechsel 1850—1890. Erster Band: 1850—1869. München 1963.

mius hat — nach seiner Mitteilung — zwei weitere Bände des Briefwechsels druckfertig. Vier weitere Bände werden durch ihn vorbereitet, ebenso eine große Döllinger-Biographie, die verständlicherweise erst nach dem Vorliegen des umfangreichen Briefwerkes wird geschrieben werden können.

Aus den neueren und neuesten Quellen zeichnet sich schon heute eine nicht unbeträchtliche Korrektur des älteren Döllinger-Bildes ab, vor allem was die Sicht von katholischer Seite anlangt.

*Johann Joseph Ignaz Döllinger* wurde am 28. Februar 1799 im fürstbischöflichen Bamberg geboren. Er stammte aus einem hochgebildeten Elternhaus. Sein Vater, stark vom herrschenden Geist der Aufklärung geprägt, der nachmalige Professor der Medizin an der Universität Würzburg, galt als einer der besten Anatomen und Embryologen Deutschlands. Schon als Knabe lernte Döllinger neben Latein und Griechisch auch Französisch. Mit zehn Jahren bereits las er die französischen Klassiker. Bald wurden ihm auch Italienisch, Spanisch und vor allem Englisch vollendet geläufig. Mit siebzehn Jahren kam er an die Universität Würzburg, wo er sich nach einem Jahr verschiedener Studien zur Theologie entschloß. Der glänzend begabte junge Mann ließ sich mehr durch Bücher als durch seine Lehrer bilden. Früh regte sich die kennzeichnende ausgeprägte Individualität. Es war die leise verschiebende Altersperspektive, wenn er als alter Mann einmal äußerte: angezogen habe ihn vor allem die theologische Wissenschaft, der geistliche Stand sei ihm nur Mittel zum Zweck gewesen. In dem Studenten und jungen Priester lebte eine starke geistlich-religiöse Sehnsucht. Er empfing ohne Zweifel nachhaltige Einflüsse von der Naturphilosophie der Zeit, von der katholischen Romantik, auch von Sailer. Seine ausgeprägte Sprachenbegabung, seine erstaunliche Gedächtniskraft, eiserner Fleiß und lebenslange asketische Genügsamkeit in Speise und Trank ließen ihn zum Gelehrten, gerade zum Quellenforscher werden. Nach kurzer Seelsorgetätigkeit wurde er auf Betreiben seines Vaters 1823 Professor für Kirchenrecht und Kirchengeschichte in Aschaffenburg. 1826 berief ihn König Ludwig I. an die *Universität München*. Dieser Stadt und ihrer Hohen Schule ist er sein ganzes Leben lang treu geblieben.

Döllingers Wirken ist deutlich in *drei Abschnitte* gegliedert, die jeweils etwa zwei Jahrzehnte umfassen. Vom Beginn seines akademischen Lehramtes in München bis zur Mitte des Jahrhunderts ist er Vertreter jener Richtung gewesen, die in Joseph von Görres ihren Führer sah und die von den Gegnern »ultramontan« gescholten wurde. Der Münchener Görres-Kreis war in den dreißiger Jahren die lebendige Mitte der katholischen Restauration in Deutschland. Mit Wort und Schrift kämpfte Döllinger in vorderster Reihe gegen ein beengendes Staatskirchentum, gegen jede rationalistische Verwässerung der Religion und gegen die Übermacht des Protestantismus in Deutschland. Der junge Professor der Kirchengeschichte kannte nach seinen eigenen Worten in diesen Jahren keinen erhabeneren Beruf »als den, mündlich und schriftlich dazu beizutragen, daß die Wahrheit und Alleingültigkeit der katholischen Religion immer mehr erkannt und besonders der Vorwurf der Veränderlichkeit im Glauben, der ihr von



protestantischen Theologen so oft gemacht wird«, abgewiesen werde<sup>13</sup>. *Kirchengeschichte* und *Patrologie* waren es, die ihm den *wissenschaftlichen* Raum für diese Absichten bieten sollten. So ist Döllingers Freundschaft mit Görres und seine Verbundenheit mit Möhler leicht erklärlich, auch seine zeitweilige Bundesgenossenschaft mit den Mainzern.

Er bemüht sich, in seinem literarischen Werk die Gesamtkirchengeschichte im Rahmen der Weltgeschichte aus den Quellen aufzubauen. Die Wahrheit der katholischen Glaubenslehre ist ihm selbstverständliche Voraussetzung. Die Theologie ist für den unermüdlichen jungen Gelehrten die Wissenschaft der zugleich grundlegenden und krönenden Erkenntnis von Leben und Geschichte des Menschen; die Kirche ist dabei Hüterin dieser Erkenntnis nach Maßgabe der göttlichen Offenbarung, wie sie im altkirchlichen Dogma gefaßt ist<sup>14</sup>. Die katholische Kirche nahm jedoch im 19. Jahrhundert einen anderen Weg, als es diesem Kirchenverständnis entsprach. Und hier bereits beginnt, zunächst freilich noch verborgen, die tiefe Tragik von Döllingers Lebenswerk.

In unglaublich rascher Folge erscheinen seine kirchenhistorischen Arbeiten: Teile der Kirchengeschichte, seine dreibändige »Reformation« — gewiß kein ebenbürtiges katholisches Gegenstück zu Rankes Werk, doch ohne Zweifel eine beachtliche Leistung — und fast schwindelerregend viele weitere Werke. Die Aufzählung der größeren und kleineren Arbeiten Döllingers umfaßt bei Stefan Lösch 55 Seiten in Großoktav!

Das gemeinsame große Ziel der katholischen Erneuerung bringt Döllinger früh in Verbindung mit geistesverwandten Kreisen über fast ganz Europa hin. Er strebt nach ständigem geistigen Austausch, nach großzügiger Zusammenarbeit der katholischen Elite in Deutschland, Frankreich und England.

Neben der wissenschaftlichen Tätigkeit steht das kaum weniger bedeutende *kirchenpolitische Wirken*. Den Höhepunkt dieser ersten Periode im Leben Döllingers bilden hier die ereignisreichen Jahre 1848 bis 1851. Im Jahr 1848 war er Mitglied der Nationalversammlung in Frankfurt. Neben Radowitz, dem weltlichen Vorsitzenden des katholischen »Klubs«, steht Döllinger als der geistliche Führer des Parlamentskatholizismus. Er hält enge enge Verbindung mit der Mainzer Partei und ihrem Haupt, dem Erzbischof Geissel von Köln. Im selben Jahr nahm Döllinger auch als einflußreicher theologischer Berater und Kirchenpolitiker an der Versammlung der deutschen Bischöfe in Würzburg teil.

Mit den fünfziger Jahren beginnt die *zweite Periode* in der Wirksamkeit Döllingers. Sie reicht bis zum Vatikanischen Konzil. In den beiden Jahrzehnten von 1850 bis 1870 vollzieht sich die große Wandlung. Sie kündigt sich anfangs nur leise und in langsamen Schritten an. In den sechziger Jahren ging sie dann

<sup>13</sup> VIGENER 111.

<sup>14</sup> V. CONZEMUS, *Aspects ecclésiologiques de l'évolution de Döllinger et du Vieux-catholicisme* (siehe Anmerkung 11). — Y. M. I. CONGAR, *L'ecclésiologie, de la Révolution française au concile du Vatican, sous le signe de l'affirmation de l'autorité*. In: *Revue des sciences religieuses de l'université de Strasbourg* 34 (1960) 77—114.

in rascher Konsequenz vor sich. Von erheblicher Bedeutung dafür war Döllingers Enttäuschung, ja stille Empörung über kirchliche und theologische Erscheinungen der *Regierung Pius' IX.* Nach dem schroff reaktionären Regiment Gregors XVI. war der — zu Unrecht — als liberal geltende Pius IX. anfangs begeistert begrüßt worden, nicht nur von den Nationalisten des Risorgimento. Seit der Revolution von 1848, wo er verkleidet hatte fliehen müssen, kehrte Pius IX. ganz in die Bahnen seines Vorgängers zurück<sup>15</sup>.

Döllinger war von seiner kirchenpolitischen Tätigkeit her ein guter Beobachter im politisch-gesellschaftlichen Bereich, nicht etwa nur ein weltfremder Gelehrter, der einseitig nur von England her beeinflusst worden sei. 1857 hatte er auf einer Italienreise die *Zustände im Kirchenstaat* näher kennengelernt. Jedem Urteilsfähigen mußte es damals klar sein, daß sich die weltliche Herrschaft des Papstes in dieser Form, allein noch notdürftig getragen durch verhaßtes ausländisches Militär (Österreicher und Franzosen), nicht mehr halten ließ. Aufruhr und Attentate gegenüber dem absolutistischen geistlichen Regiment waren an der Tagesordnung. Die größtenteils liberal eingestellten Intellektuellen forderten nachdrücklich die Grundrechte: Gewissensfreiheit, Pressefreiheit, eine Verfassung, ein Parlament, die nationale Einigung Italiens.

Diesen Forderungen gegenüber stand die kirchliche Ansicht, daß der Papst auf den Kirchenstaat nicht verzichten dürfe und könne. Manche gingen so weit, daß sie den Kirchenstaat als zum Wesen des Papsttums gehörig erklärten, als eine dogmatische Notwendigkeit<sup>16</sup>. Döllinger sah mit wachsender Sorge, daß viele Katholiken den Kirchenstaat als ein Stück Kirche selbst betrachteten. Er wußte aber auch, daß liberale und protestantische Kreise darauf warteten, der Zusammenbruch des Kirchenstaates werde das Ende der päpstlich-kirchlichen Organisation des Katholizismus unmittelbar einleiten.

Im Frühjahr 1861 hielt Döllinger in München seine berühmten »*Odeonsvorträge*« über Kirche und Kirchen, Papsttum und Kirchenstaat. Noch im selben Jahr legte er die hier ausgesprochenen Gedanken und Vorschläge, stark erweitert, als stattlichen Band einer breiteren Öffentlichkeit vor<sup>17</sup>. Hier bricht das große Anliegen Döllingers, die *Wiedervereinigung aller getrennten Christen* in der einen Kirche,

---

<sup>15</sup> D. DEMARCO, *Pio IX e la Rivoluzione romana del 1848*. Modena 1947. — A. C. JEMOLO, *Chiesa e Stato in Italia negli ultimi cento anni*. Torino 1955. S. 13—368. — F. BARTOCCINI, *Il movimento liberale e nazionale romano dal 1849 al 1860*. In: *Rassegna storica del Risorgimento* 48 (1961) 387—428. — D. MASSÈ, *Cattolici e Risorgimento*. Rom 1961. — R. AUBERT, *Pie IX et le Risorgimento*. In: *Risorgimento* 4 (1961) 51—74.

<sup>16</sup> N. MIKO, *Die innere Lage des Kirchenstaates in den letzten Jahren seines Bestehens*. In: *Römische historische Mitteilungen* 3 (1958/59, 1959/60) 202—238. — DERS., *Die Römische Frage und das erste Vatikanische Konzil*. Ebenda 4 (1960/61) 255—271. — DERS., *Das Ende des Kirchenstaates, II*. Wien 1962. — R. MORI, *La questione romana, 1861—1865*. Firenze 1963.

<sup>17</sup> *Kirche und Kirchen. Papsttum und Kirchenstaat*. Historisch-politische Betrachtungen. München 1861.

mit Macht durch: »Die Wiedervereinigung der katholischen und der protestantischen Konfessionen in Deutschland würde, wenn sie jetzt oder in nächster Zukunft zustande käme, in religiöser, politischer und sozialer Beziehung das heilbringendste Ereignis für Deutschland, für Europa sein.« Der genaue Kenner der Kirchengeschichte gibt sich aber keinerlei utopischen Vorstellungen hin. Er kennt zu genau die Last einer vielhundertjährigen Geschichte: »Es ist nicht die geringste Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß diese Vereinigung in der nächsten Zeit zustande komme«<sup>18</sup>. Günstiger stünden noch, von der Kirchenlehre und Verfassung her, die Aussichten auf Unterhandlungen mit der orthodoxen griechischen und russischen Kirche. Doch gelte es, einen wahren Berg von Vorurteilen abzutragen. Vor allem aber müsse die katholische Kirche durch unerläßliche *Selbstreform* die Union vorbereiten. »Bis jener Tag uns Deutschen aufgeht, ist es Aufgabe für uns Katholische, die Glaubens-Spaltung nach dem Ausdruck des Kardinals Diepenbrock ‚im Geiste der Buße für gemeinsames Verschulden zu ertragen‘ . . . Inzwischen leben wir auf Hoffnung, trösten uns der Überzeugung, daß die Geschichte oder jener europäische Entwicklungsprozeß, der sich zugleich im sozialen, politischen und kirchlichen Gebiete vor unseren Augen vollzieht, der mächtigste Bundesgenosse der Freunde kirchlicher Einigung ist, und reichen allen Christusgläubigen auf der anderen Seite die Hand zum gemeinschaftlichen Verteidigungskampfe gegen die destruktiven Bewegungen der Zeit. Denn es ist so, wie v. Radowitz gesagt: ‚Vor unsern Augen scheiden sich die Geister unter zwei Fahnen, auf deren einer der Name Christi des Sohnes Gottes steht, während unter der andern alle sich vereinigen, denen dieser Name eine Torheit oder ein Ärgernis ist‘<sup>19</sup>.

Schon in der gelehrten Arbeit der fünfziger Jahre hatte Döllinger die apologetische Enge der dreißiger und vierziger Jahre überwunden, deutlich sichtbar in seinem »Hippolytus und Callistus« (1854), seiner ersten kritischen Glanzleistung. Seine Werke fanden seither auch bei gläubigen evangelischen Christen Deutschlands und bei Anglikanern starken Widerhall, teilweise sogar begeisterte Aufnahme. Döllinger war wohl der erste und einzige katholische Kirchenhistoriker seines Jahrhunderts, der sich dieser allgemeinen Wertschätzung erfreuen konnte.

In den beiden Odeonsvorträgen über *Papsttum und Kirchenstaat* (5. und 9. April 1861)<sup>20</sup> griff Döllinger mutig und verantwortungsbewußt die brennendste kirchenpolitische Frage seiner Zeit auf: das Problem des zerbrechenden Kirchenstaates, das wie ein Bleigewicht an allen politischen und innerkirchlichen Maßnahmen der Päpste des 19. Jahrhunderts hing. »Was soll man — so wurde ich wiederholt gefragt — jenen Außerkirchlichen erwidern, welche mit triumphierendem Hohne auf die zahlreichen bischöflichen Kundgebungen hinweisen, in denen der Kirchenstaat für wesentlich und unentbehrlich zum Bestand der Kirche erklärt

<sup>18</sup> Ebenda S. XXI.

<sup>19</sup> Ebenda S. XXIX u. XXXII.

<sup>20</sup> Text der beiden Vorträge als Beilage in: *Kirche und Kirchen. Papsttum und Kirchenstaat*, S. 666—684.

wird, während doch die Ereignisse seit dreißig Jahren mit steigender Klarheit den Zerfall desselben zu verkündigen scheinen?«<sup>21</sup>. Döllinger zog verschiedene Möglichkeiten einer Lösung in Erwägung, auch eine freiwillige Beschränkung des Papstes auf Rom mit der nächsten Umgebung. In jedem Fall aber empfahl er rasche, durchgreifende Reformen im Kirchenstaat, eine weitgehende Gleichstellung der päpstlichen Untertanen mit den Bürgern der europäischen Verfassungsstaaten. Mit allem Nachdruck betonte er: Es hat eine Kirche und ein Papsttum gegeben vor einem Kirchenstaat, und Kirche und Papsttum werden — als göttliche Stiftung — auch bestehen, wenn der Kirchenstaat einmal verlorengehen sollte. »Wir werden auch in den nächsten Zeiten, vor allem der Klerus in Europa wie in Amerika, willig und freudig und reichlich unsere Beiträge entrichten, um unserm Oberhaupte und gemeinschaftlichen Vater seine Lage zu erleichtern, ihm die Mittel zur freien und kräftigen Handhabung seines erhabenen Amtes dazureichen. Aber wir wollen uns auch nicht anklammern an etwa Vergängliches und Zufälliges, wird wollen nicht begehren, daß einem Volke etwas aufgenötigt werde, was wir selbst nicht tragen würden, nicht eintreten wollen für eine Regierungsmethode, die im Grunde erst 45 Jahre alt, deren Mängel der Papst selbst erkannt hat und die seit dieser Zeit nur Aufruhr und tiefe Mißstimmung in der Mehrzahl der Bevölkerung erzeugt hat. Wer sich dennoch auf diesen Stab [den Kirchenstaat] stützen will, der läuft Gefahr, wenn der Stab nun dennoch morsch sein sollte, zu Boden zu fallen. Die griechische Mythe sagt: als ein neuer Gott, Apollo, habe geboren werden sollen, da sei die Insel Delos aus dem Meer emporgestiegen, um dem Gott als Geburtsstätte zu dienen. Wir können zuversichtlich erwarten, daß, was auch kommen möge, dem Stuhle Petri sein Delos nicht fehlen werde, und sollte es erst aus dem Meere emporsteigen«<sup>22</sup>.

Döllingers vorsichtige Kritik der Verwaltung des Kirchenstaates erregte eine Empörung, die im Vortragssaal selbst schon fühlbar hervortrat: der päpstliche Nuntius am bayerischen Königshof, Fürst Chigi, verließ ostentativ das Odeon. Die »Civiltà Cattolica«, die offiziöse römische Jesuitenzeitschrift, ließ an den Odeonvorträgen keine heile Stelle. Döllinger suchte zwar die stürmischen Wogen zu dämpfen, aber das Mißtrauen gegen ihn wuchs<sup>23</sup>. Zwei Jahre später kam es zu einem neuen, noch ernsteren Zusammenstoß: anlässlich der Gelehrtenversammlung zu München vom Herbst 1863.

Döllinger verfolgte seit langem schon mit wachsendem Unbehagen das *Aufkommen der Neuscholastik*, die Polemik ihrer Vertreter gegen andersdenkende Theologen, ihr offenkundiges Streben nach alleiniger Geltung in der Kirche. Er sah dadurch nicht zuletzt jede Möglichkeit einer späteren Wiedervereinigung der gespaltenen Christenheit verbaut. In den Nachwehen der hermesianischen Streitig-

<sup>21</sup> Ebenda S. III f.

<sup>22</sup> Ebenda S. 684.

<sup>23</sup> FRIEDRICH, *Döllinger III* 233—269. — CONZEMIUS, *Ignaz von Döllinger — Lord Acton*. Briefwechsel I Nr. 50, 51, 56—60 u. ö.

keiten, namentlich aber seit der Indizierung sämtlicher Werke Anton Günthers (1857), wurden härteste *literarische Fehden* ausgetragen, die vom Sachlichen oft ins Persönliche abglitten<sup>24</sup>. Obwohl Döllinger sich als historischer Theologe nie mit der geschichtsunkundigen Neuscholastik seiner Zeit befreunden konnte, wünschte er doch, daß die gesammelten wissenschaftlichen Kräfte des deutschen Katholizismus in den Dienst der Kirche gestellt würden. In diesen Dienst stellte er ja auch seine eigene gelehrte Arbeit.

Dieser Verständigung sollte die auf Betreiben Döllingers zustande gekommene *Versammlung der katholischen Gelehrten Deutschlands* dienen. Vierundachtzig Gelehrte fanden sich dazu in den Tagen vom 28. September bis zum 1. Oktober 1863 in der Abtei Sankt Bonifaz zu München ein, auch führende Vertreter der »römischen Schule«, zum Beispiel Hergenröther aus Würzburg, der spätere Kurienkardinal, Moufang, Heinrich und Haffner aus Mainz<sup>25</sup>. Döllinger eröffnete die Versammlung mit der programmatischen Rede über »*Die Vergangenheit und Gegenwart der katholischen Theologie*«. Die meisten seiner Hörer waren mächtig gepackt. Die Minderheit sah sich, von ihrer Sicht her nicht ohne Grund, zum Widerspruch veranlaßt.

In diesem Vortrag bietet Döllinger einen Überblick über die katholische Theologie von der frühen Väterzeit bis zur Gegenwart. Seine kritische Einstellung zur neubelebten Scholastik wird deutlich sichtbar. Schon die Scholastik des Mittelalters behandelt er mit zwar achtungsvoller, doch grundsätzlicher, tief einschneidender Kritik. Als Historiker erhebt er den Vorwurf, daß sie in ihrem ungeschichtlichen Sinn und mit der ihr eigenen selbstgenügsamen Unkenntnis der ganzen östlichen Tradition und Kirche den verhängnisvollen Bruch mit dieser Ostkirche mächtig gefördert und die Wiedervereinigung erschwert habe. Außerdem seien die aus der Rüstkammer der Scholastik entlehnten Waffen in den Kämpfen des Reformationszeitalters wie Rohrstäbe zerbrochen. Noch schärfer urteilt der Redner über die Neuscholastik seiner Zeit: »Das alte von der Scholastik gezimmerte Wohnhaus ist baufällig geworden, und ihm kann nicht mehr durch Reparaturen, sondern nur durch einen Neubau geholfen werden; denn es will in keinem seiner Teile mehr den Anforderungen der Lebenden genügen.«

---

<sup>24</sup> FRIEDRICH, *Döllinger III* 270—334. — AUBERT, *Le pontificat de Pie IX*, 193—211. — P. WENZEL, *Das wissenschaftliche Anliegen des Güntherianismus*. Ein Beitrag zur Theologiegeschichte des 19. Jahrhunderts. Essen 1961. Dazu G. SCHWAIGER, *Anton Günther und der Güntherianismus*. In: *Münchener Theologische Zeitschrift* 13 (1962) 297—300. — J. PRITZ, *Glauben und Wissen bei Anton Günther*. Wien 1963.

<sup>25</sup> I. VON DÖLLINGER, *Verhandlungen der Versammlung katholischer Gelehrter in München*. Regensburg 1863. Hier S. 25—39 die »Rede über Vergangenheit und Gegenwart der katholischen Theologie«; Neudruck in Döllingers »*Kleinere Schriften*«, herausgegeben von F. H. REUSCH, Stuttgart 1890. S. 161—196. — H. LANG, *Die Versammlung katholischer Gelehrter in München-St. Bonifaz vom 28. IX. bis 1. X. 1863*. In: *Historisches Jahrbuch* 71 (1952) 246—258.

Der Redner fordert *Bewegungsfreiheit für die theologische Arbeit*, strenge Anwendung der wissenschaftlichen Methode in der Theologie. Der scholastischen Schule, die er die »römische« nennt, stellt er die »deutsche« gegenüber. In Deutschland sei künftig, das ergibt sich aus seinem Rundblick, das wahre Heimatland der katholischen Theologie zu suchen; kein anderes Volk habe die *beiden Augen der Theologie* — Geschichte und Philosophie, das historische und das spekulative Auge — mit solcher Sorgfalt, Liebe und Gründlichkeit gepflegt. Die deutsche Schule verteidige den Glauben mit modernen, zeitgemäßen Waffen, »mit Kanonen«, die römische immer noch »mit Pfeil und Bogen«.

Mit aller Schärfe wendet sich Döllinger gegen den Versuch, Meinungen einer bloßen Theologenschule mit dem Mantel der kirchlichen Autorität zu umkleiden und als allgemeine Kirchenlehre auszugeben. Statt dessen fordert er für den Theologen, und diese Worte sind ein *zeitloses Programm* für alle theologische Arbeit: »Tiefer graben, emsiger, rastloser prüfen, und nicht etwa furchtsam zurückweichen, wo die Forschung zu unwillkommenen, mit vorgefaßten Urteilen und Lieblingsmeinungen nicht vereinbaren Ergebnissen führen möchte, das ist die Signatur des echten Theologen . . . Jenen Wilden wird er doch nicht gleichen wollen, welche eine Eklipse nicht sehen können, ohne in Angst zu geraten für das Schicksal der Sonne.« Der Professor der Kirchengeschichte und Stiftspropst von Sankt Kajetan fügt aber auch bei: »Da wir gläubige Theologen sind, so wissen wir, daß auch die schärfste Prüfung nur immer wieder zur Bestätigung der richtig verstandenen kirchlichen Lehre ausschlagen werde. Wir wissen auch, daß unsere Geistesarbeit für jene Kirche und in jener Kirche vollbracht wird, welcher der göttliche Geist sich niemals entzieht.«

Die Gelehrtenversammlung hatte, trotz notdürftiger äußerer Einigung, die *vorhandene Kluft* in aller Schärfe aufgezeigt. Von nun an wurde an der Kurie alles, was von Döllinger ausging, mit tiefem Mißtrauen betrachtet und behandelt<sup>26</sup>. Döllinger wußte darum. Doch bewies er vorerst große Zurückhaltung. Er versenkte sich von neuem in die wissenschaftliche Arbeit.

Ein umfassendes Werk über die *Geschichte des Papsttums* hat den Gelehrten zeit-  
lebens beschäftigt. Doch kam er über Teile nicht hinaus. Aus solchen Studien

---

<sup>26</sup> Zu den völlig unsachlichen Angriffen der Civiltà Cattolica vgl. CONZEMIUS, *Ignaz von Döllinger — Lord Acton*. Briefwechsel I S. 376 f. Döllingers Konzeption von einer Neuorientierung der Theologie an der Geschichte stellte der römische Artikelschreiber die vollkommene Suffizienz der traditionellen Scholastik gegenüber. Auch behauptete er u. a., die katholische Kontroverstheologie des 16. Jahrhunderts habe ihre Aufgabe so glänzend gelöst, daß die Protestanten in die Defensive gedrängt worden seien, aus der sie sich seit dreihundert Jahren nur noch mit Scheinargumenten gegen die katholische Überlegenheit wehren könnten. Der Index wurde ohne jede Einschränkung verteidigt; die Voten der Mitglieder der Indexkongregation seien »epochemachende« Gutachten. Zu dem Artikel hatte Prof. Hergenröther aus Würzburg gedrängt. Vgl. J. SPEIGL, *Hergenröther und Döllinger*. In: *Korrespondenzblatt für die Alumnen des Collegium Germanicum et Hungaricum* 67 (1960) 89—106. — DERS., *Die Münchener Germaniker zur Zeit des Vatikanums*. Ebenda 64 (1957) 3—24.

erwuchs 1863 eine Arbeit, die bis heute nicht ersetzt ist und vor kurzem neu gedruckt worden ist: »Die Papstfabeln des Mittelalters«<sup>27</sup>. Döllinger leistete durch diese historisch-kritischen Untersuchungen ein wackeres Stück echter Apologetik, der es allein um die Wahrheit geht. Dennoch löste schon der Titel vielfache Entrüstung seiner Gegner aus: der Verfasser habe die nötige Ehrfurcht außer acht gelassen und auch ehrwürdige Überlieferungen der römischen Kirche als Fabeln hingestellt, zum Beispiel das blumige Rankenwerk um Papst Silvester I. und Kaiser Konstantin.

Schon im folgenden Jahr wurden die Gemüter durch die Enzyklika »*Quanta cura*«<sup>28</sup> und den beigegebenen »*Syllabus*«<sup>29</sup> heftig erregt. Dieser Syllabus vom 8. Dezember 1864 ist — nach seinen eigenen Worten — eine Zusammenstellung von achtzig der »hauptsächlichen Irrtümer unserer Zeit«. Es handelt sich hier um pauschale, aus dem Zusammenhang gerissene Verurteilungen. Als letzte These wird der Satz verworfen, daß der römische Papst sich mit dem Fortschritt, dem Liberalismus und der modernen Zivilisation aussöhnen und verständigen könne und solle. Der Syllabus rief ungeheure Erregung hervor, nicht nur in liberalen Kreisen, sondern auch bei vielen Katholiken, die ihre Kirche liebten und um ihr Schicksal besorgt waren. Nur ein Beispiel für die Schärfe der Fronten: Der Mainzer Dogmatiker Heinrich nannte den Syllabus »die größte Tat des Jahrhunderts und vielleicht vieler Jahrhunderte«. Döllinger sah in ihm ein »Partei-symbolum und Glaubensbekenntnis« der Ultramontanen, zudem eine Gefahr für den modernen Rechtsstaat<sup>30</sup>.

Roger Aubert hat in seinem gelehrten Werk »*Le Pontificat de Pie IX*« gezeigt, wie dumpf und stickig das innerkirchliche Klima unter Pius IX. wurde, jede geistige Initiative lähmend. Kein Wunder, daß der Freimut Döllingers, der in dem *Verantwortungsbewußtsein des echten Theologen* gründete, scharfe Gegnerschaft, aber auch begeisterte Zustimmung im In- und Ausland fand. Die geistige Elite des katholischen Europa — der gegenwärtige Stand der Forschung beweist, daß es keine Überheblichkeit ist, so zu sprechen — empfand Döllingers geschriebenes und gesprochenes Wort als Befreiungstat. Ein französischer Priester — es ist der spätere Erzbischof und Kardinal Meignan von Tours — schrieb an seinen ehemaligen Lehrer Döllinger voll tiefster Enttäuschung aus Paris: »Wir in Frankreich . . . tun nichts anderes, als täglich das Schicksal des Papstes zu beweinen sowie den Piemontesen und anderen zu fluchen. Traurige Zeiten für die Kirche, wo man über dem wehleidigen Lamentieren verdummt, anstatt als ver-

<sup>27</sup> *München 1863* (Neudruck Frankfurt a. M. 1962); 2. Aufl., bearbeitet von J. FRIEDRICH. Stuttgart 1890.

<sup>28</sup> *Acta Sanctae Sedis* 3 (1867) 161—167.

<sup>29</sup> *Acta Sanctae Sedis* 3 (1867) 168—176. — G. MARTINA, *Il liberalismo cattolico ed il Sillabo*. Rom 1959. — R. AUBERT, *Les catholiques constitutionnels belges face au Syllabus*. In: *Scrinium Lovaniense. Mélanges historiques Étienne Van Cauwenbergh*. Gembloux et Louvain 1961. S. 543—560.

<sup>30</sup> Vigener 157.

nünftiger Mensch seine Angelegenheiten mit Klugheit zu regeln. Wir gleichen den Menschen von Neapel am Feste des heiligen Januarius. Wir zählen entschieden auf ein Wunder. Wir fragen uns gegenseitig in der Kirche und auf der Straße: è fatto il miracolo — Ist das Wunder geschehen?<sup>31</sup>.

Seit der Mitte der sechziger Jahre ging der kuriale Kurs mit aller Entschiedenheit auf das *Konzil* zu. Bald wurde es klar, daß dort die Stellung des Papstes in der Kirche umschrieben werden sollte. Die »Civiltà«, die als offizielles Sprachrohr der Kurie gelten konnte, sprach in einem Beitrag im Februar 1869 sogar die Erwartung aus, die wahren Gläubigen Frankreichs würden vom Konzil die positive Fassung und Begründung der Dekrete des Syllabus erwarten, ferner die einmütige Akklamation der päpstlichen Unfehlbarkeit, ohne lange Abstimmung. Wir wissen heute, daß der Nuntius in Paris die Nachricht im Einvernehmen mit Kardinalstaatssekretär Antonelli in die »Civiltà« hineingeschleust hatte<sup>32</sup>.

Der lange theologische und kirchenpolitische Streit um das *Erste Vatikanische Konzil* (1869/70) kann hier nicht erörtert werden. Im Mittelpunkt des Konzils stand die Umschreibung des päpstlichen Universalepiskopates und der Unfehlbarkeit bei feierlichen Entscheidungen in Glaubens- und Sittenlehren. Mitten im Zusammenbruch der weltlichen Macht des Papsttums wurde durch diese Dogmatisierung die innere Geschlossenheit der Kirche in einem kraftvollen Mittelpunkt dokumentiert. Aber gerade von der Sicht des *Zweiten Vatikanums* her wird überaus deutlich, welche entscheidende Fragen in engstem Zusammenhang mit dieser Definition noch offen blieben, wie bedrückend damals die Umstände waren, unter denen die Kirchenversammlung vorbereitet und durchgeführt wurde.

Namentlich in Deutschland, Österreich-Ungarn und Frankreich hatte sich *nachhaltiger Widerstand* gegen die Dogmatisierung erhoben, bei vielen Bischöfen und Theologen. Dieser Widerstand kam teils aus dogmengeschichtlichen Bedenken, vornehmlich aber aus der echten Sorge wegen der politischen Folgen, besonders dann, wenn der Syllabus in irgendeiner Form in die Konzilsdekrete einbezogen werden sollte. Tatsächlich kam es später zu ernststen Verwicklungen mehrerer Regierungen mit dem Heiligen Stuhl. Einige Zeit schien es auch, daß der aus Protest sich bildende Altkatholizismus eine gefährliche Spaltung heraufführen könnte.

Am schärfsten hatte *Döllinger* mit dem ganzen Gewicht seines Namens gegen eine Definition des päpstlichen Jurisdiktionsprimates und der Unfehlbarkeit in der vorgesehenen Form gekämpft. Seit dem alarmierenden Artikel in der »Civiltà« fürchtete er, daß seine schlimmsten Ahnungen Wirklichkeit würden: ein solches Dogma in Verbindung mit dem Syllabus würde die Kirche noch viel mehr von der Zeit abschließen, sie noch tiefer in die geistige Inferiorität eines Ghettodaseins

---

<sup>31</sup> V. CONZEMIUS: *Klerusblatt* 44 (1964) 7.

<sup>32</sup> C. BUTLER — H. LANG, *Das I. Vatikanische Konzil*. München 1961. S. 94 f. — R. AUBERT, *Le pontificat de Pie IX*, S. 316. — Brief Döllingers an Acton vom 15. Febr. 1869: CONZEMIUS, *Ignaz von Döllinger — Lord Acton*. Briefwechsel I Nr. 165.



stoßen. Er fürchtete, daß die Kurie über den Umweg des Konzils mittelalterliche Herrschaftsansprüche wieder geltend machen und durch die kirchlichen Massen einen Druck auf die Staaten ausüben wolle. Deshalb alarmierte er durch den bayerischen Ministerpräsidenten im April 1869 die europäischen Mächte. In dieser *Cirkulardepesche* wurde angefragt, ob die Regierungen bereit seien, den höchstwahrscheinlich staatsgefährdenden Beschlüssen des bevorstehenden Konzils durch eine gemeinsame Grundsatzerklärung zuvorzukommen. Die europäischen Mächte zogen es vor, in abwartender kühler Reserve zu verharren, nicht etwa weil sie die Freiheit des Konzils achteten, sondern weil sie dem Konzil keine besondere Bedeutung zumaßen, oder auch weil sie — wie die Staatsmänner Englands — das römische System tief verachteten<sup>33</sup>.

Ohne Zweifel fühlte sich Döllinger auch verletzt, weil man ihn bei der Vorbereitung und Durchführung der Kirchenversammlung völlig übergang. Schon vor der Cirkulardepesche des bayerischen Ministerpräsidenten hatte er in der Augsburger Allgemeinen Zeitung fünf Artikel »*Das Concilium und die Civiltà*« veröffentlicht<sup>34</sup>. Sie riefen größtes Aufsehen hervor. Er verbarg in diesen schneidend scharfen Kämpfen anfangs seinen Namen, wie seine Gegner auch; aber er konnte und wollte nicht seine Gelehrsamkeit, seine Schlagfertigkeit, seinen Sarkasmus verbergen. Bald wußte man, wer die spitze Feder geführt hatte. Die Auseinandersetzungen wurden die ganze Dauer des Konzils hindurch mit Leidenschaft fortgeführt. Durch seinen Freund und Schüler *Lord John Acton*, den umfassend gebildeten Autor der berühmten »Römischen Briefe«<sup>35</sup> der Augsburger Allgemeinen, und durch Berichte des Bayerischen Gesandten beim Heiligen Stuhl erhielt Döllinger laufend hervorragende, wenn auch oft einseitige Informationen aus Rom.

---

<sup>33</sup> Vgl. J. GRISAR, *Die Cirkulardepesche des Fürsten Hohenlohe vom 9. April 1869 über das bevorstehende Vatikanische Konzil*. In: Bayern. Staat und Kirche, Land und Reich. Wilhelm Winkler zum Gedächtnis herausgegeben von den staatlichen Archiven Bayerns. München 1960 (= Archiv und Wissenschaft, Bd. 3). S. 216—240.

<sup>34</sup> 10. bis 15. März 1869. Sie erschienen, stark erweitert, im selben Jahr noch in Buchform: JANUS [Döllinger unter Mitarbeit von J. N. HUBER und J. FRIEDRICH], *Der Papst und das Concil*. Leipzig 1869. — Vgl. zum Folgenden auch I. VON DÖLLINGER, *Briefe und Erklärungen über die Vatikanischen Decrete*, 1869—1887. München 1890. — FRIEDRICH, *Döllinger III* 477—580.

<sup>35</sup> In Buchform: *Römische Briefe vom Concil von QUIRINUS* [J. D. ACTON und DÖLLINGER]. München 1870. — V. CONZEMIUS, »*Römische Briefe vom Konzil*«. In: Theologische Quartalschrift 140 (1960) 427—462. — DERS., *Ignaz von Döllinger — Lord Acton*. Briefwechsel I, S. IX—XXXIV. — Vgl. U. NOACK, *Katholizität und Geistesfreiheit*. Nach den Schriften von John Dalberg-Acton, 1834—1902. Frankfurt a. M. 1947. — ST. J. TONSOR, *Lord Acton and Döllinger's historical theology*. In: Journal of the history of ideas 20 (1959) 329—352. — M. D. STEPHEN, *Liberty, Church and State*. Gladstone's relations with Manning and Acton, 1832—1870. In: The Journal of religious History 1 (Sidney 1961) 217—232. — J. L. ALTHOLZ, *The Liberal Catholic Movement in England*. The »Rambler« and its Contributors 1848—1864. — London 1962.

Der vom Konzil zurückkehrende Münchener *Erzbischof Gregor von Scherr*, ehemals Abt von Metten, befand sich in einer heiklen Lage. Döllinger war einer der glänzendsten Professoren der Universität, infulierter Propst des Königlichen Hof- und Kollegiatstiftes Sankt Kajetan. Er genoß als Gelehrter Weltruf und zählte bereits über siebzig Jahre. Man kann nicht sagen, daß von Rom aus irgendwie zu raschem Vorgehen gedrängt worden wäre. Solches verbot schon die Rücksicht auf den König von Bayern, der seinen Propst und Hofkaplan zunächst nicht preisgab.

Eine erste erzbischöfliche Mahnung, an die theologische Fakultät gerichtet, ließ Döllinger unbeachtet. Auf ein persönliches Mahnschreiben des Erzbischofs antwortete er nach langer Überlegung am 29. Januar 1871. In dem Schreiben spiegelt sich sowohl das stolze Sichaufbäumen des sehr selbstbewußten Gelehrten wie auch die ganze Gewissensnot des katholischen Priesters. Fast wie ein Ruf nach Erbarmen klingt die Bitte, eine längere Frist zur Überprüfung der eigenen Erkenntnisse zu gewähren, das Flehen, »noch einweilen Geduld mit dem alten Mann zu haben«. Der Erzbischof stellte eine letzte Frist zur Unterwerfung bis zum 15. März. Noch einmal bat Döllinger um eine Gnadenfrist von zwölf bis vierzehn Tagen. Am 28. März 1861, drei Tage vor Ablauf der allerletzten Fristverlängerung, bittet er den Erzbischof, bei der nächsten Konferenz der deutschen Bischöfe wenigstens gehört zu werden; dort oder vor mehreren Münchener Domherren, in Gegenwart eines geschichtlich unterrichteten Staatsbeamten — hier klingt leise die alte *appellatio tamquam ab abusu an* — wolle er die Unhaltbarkeit des neuen Dogmas zu erweisen suchen. Und in einer an Luther erinnernden Haltung fügt er bei: »Werde ich mit Zeugnissen und Tatsachen überführt, so verpflichte ich mich hiermit, öffentlichen Widerruf zu leisten, alles, was ich über diese Sache geschrieben, zurückzunehmen und mich selber zu widerlegen.« Gleichzeitig bot er aber dem Erzbischof auch an, in dessen Hirtenbrief über das Dogma eine lange Reihe von mißverstandenen, entstellten oder erdichteten Zeugnissen nachzuweisen. Er machte seine Absage dadurch gleichsam unwiderruflich, daß er seine Antwort an den Erzbischof und gleichzeitig an die Augsburger Allgemeine Zeitung zur Veröffentlichung sandte. Damals schrieb der große Konzilienhistoriker Bischof *Hefele von Rottenburg*, der selber so schwer um das neue Dogma rang: »Döllinger, so lange, lange und so frühe schon, wo noch andere schliefen, der Vorkämpfer für die katholische Kirche und ihre Interessen, der *Erste unter den deutschen Theologen*, der Ajax des Ultramontanismus soll suspendiert oder gar exkommuniziert werden . . . Das ist schrecklich«<sup>36</sup>.

Am 17. April 1871 verhängte der Erzbischof von München über den zweiundsiebzigjährigen Professor und infulierten Stiftspropst die *Excommunicatio maior*. Als die kirchliche Zensur ausgesprochen war, fühlte sich »der erste unter den deutschen Theologen« schmerzlich getroffen und zutiefst verletzt, vor allem des-

<sup>36</sup> FRIEDRICH, *Döllinger III* 567.

halb, weil er ja angeboten habe, sich belehren und widerlegen zu lassen. Sicherlich war ein solcher Standpunkt bei dieser Entwicklung der Dinge unhaltbar. Er mutet geradezu naiv an. Ebenso sicher aber ist, daß man den großen alten Mann mit mehr Rücksicht, mit größerem theologischen und menschlichen Verständnis seiner Nöte hätte behandeln müssen. Wie sehr sich Döllinger der Kirche innerlich verbunden fühlte, geht deutlich daraus hervor, daß er zeitlebens alle Versuche, ihn zum Übertritt in die altkatholische Kirche zu bewegen, standhaft ablehnte: man dürfe nicht Altar gegen Altar stellen. Trotz zeitweiliger Schwankungen betrachtete er sich bis ans Lebensende als Glied der katholischen Kirche, dem man schwer Unrecht getan und das man isoliert habe. Deshalb beachtete er auch für sich persönlich alle Folgen der Exkommunikation und enthielt sich, obwohl ihm der Titel eines Stiftspropstes von Sankt Kajetan auf Anordnung König Ludwigs II. bis zum Tod verblieb, aller geistlichen Funktionen<sup>37</sup>.

Mit der Exkommunikation beginnt der *dritte und letzte Abschnitt* im Leben Döllingers<sup>38</sup>. Er ist gekennzeichnet durch eine wachsende Verbitterung und manchmal auch feindselige Haltung gegen die römisch-katholische Kirche. Die Vorträge und Werke dieser Periode atmen vielfach den Geist herber Kritik, die deutliche Abwendung von den ehemaligen Idealen. Manchmal kämpfte er auch direkt gegen die bestehende katholische Kirche, etwa in seinen Ratschlägen für Bismarck in der Kulturkampfzeit. Viel beschäftigte ihn gerade jetzt wieder der Gedanke der Wiedervereinigung der getrennten christlichen Kirchen, sein großes Anliegen, das seit Beginn der sechziger Jahre das Fernziel all seiner Arbeiten, all seiner Reformforderungen bildete.

Bis zum Tod blieb Döllinger grundsätzlich zur Versöhnung bereit. Es wurden noch verschiedene Versuche dazu unternommen, von Seiten der Münchener Kirchenleitung, schmerzlich getroffener Freunde, zuletzt noch von Papst Leo XIII. über den Nuntius in München. Im einzelnen bedürften diese Vorgänge noch der genauen Untersuchung. Eine Versöhnung kam nicht mehr zustande. Auch der vorgesehene Besuch *Kardinal Newmans* in München — auf der Rückreise von Rom, wo er von Leo XIII. den roten Hut und damit seine äußere Rehabilitierung empfangen hatte — kam nicht zur Ausführung. Newman mußte aus gesundheit-

---

<sup>37</sup> I. VON DÖLLINGER, *Briefe und Erklärungen über die Vaticanischen Decrete*, 1869—1887. München 1890. — L. VON KOBELL, *Ignaz von Döllinger*. Erinnerungen. München 1891. S. 103 f.

<sup>38</sup> FRIEDRICH, *Döllinger III* 581—685. — I. VON DÖLLINGER, *Akademische Vorträge*. 3 Bde. Nördlingen 1888/91. — DERS., *Kleinere Schriften*. Gesammelt und herausgegeben von F. H. REUSCH. Stuttgart 1890. — VIGENER 175—188. — E. WEINZIHL-FISCHER, *Bismarcks Haltung zum Vatikan und Beginn des Kulturkampfes nach den österreichischen diplomatischen Berichten aus Berlin*. In: *Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs* 10 (1957) 302—321. — E. SCHMIDT-VOLKMAR, *Der Kulturkampf in Deutschland, 1871—1890*. Göttingen 1962.

lichen Gründen sich zum Seeweg entschließen<sup>39</sup>. Ein Vergleich der beiden großen Theologen ist nicht ohne Interesse. Bei aller Verschiedenheit in der Wesensart mußten sie beide fast das ganze Jahrhundert durchschreiten — gefeiert und aufschwerste angefeindet. Über Newmans letzten Jahren liegen Friede und Verwöhnung. Döllinger endet in der Einsamkeit.

Bis zuletzt war er rastlos tätig. Er blieb ein gläubiger, frommer Priester. Er war nicht der eiskalte Verstandesmensch, als den eine triumphierende Polemik vergangener Jahrzehnte ihn geschmäht hat. Keine der glänzenden Würden, nicht das Rektorat der Universität und nicht die Präsidentschaft der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, nicht die Würde eines Reichsrates der Krone Bayerns oder der persönliche Adel konnte die tiefe Verwundung des alten Mannes heilen. Man sah den hageren, leicht gebeugten Greis bisweilen in der Dämmerung noch die Frauenkirche oder auch die Kirche des heiligen Kajetan betreten, seine Stiftskirche, und ihn — fast versteckt hinter dem letzten Pfeiler — lange im Gebet versunken knien.

Ein Gefühl der Trauer und tiefen Schmerzes überkommt heute noch manchen deutschen Katholiken, wenn der Name Döllinger genannt wird. »Der erste unter den deutschen Theologen« — so nannte ihn nicht nur Bischof Hefele von Rottenburg. In der Geistesgeschichte der deutschen Katholiken seines Jahrhunderts ist Döllinger von einer Bedeutung gewesen, wie sie nur wenigen anderen zukommt. Wenn man die Dauer seiner Wirksamkeit zum Maßstab nimmt, ist er eine einzig dastehende Erscheinung. Zwei volle Menschenalter hindurch hat er das Wort und die Feder geführt, und ebensolange horchte die katholische Welt auf ihn, weit über Deutschland hinaus, von Verehrung oder von Trauer bewegt<sup>40</sup>.

Unter dem geistlichen Beistand seines Schülers Johannes Friedrich, des früher katholischen, nunmehr altkatholischen Priesters, schied Döllinger am 10. Januar 1890 friedlich von dieser Welt. Auf dem alten Südfriedhof zu München, nur wenige Schritte von Möhlers Grab entfernt, fand er seine letzte Ruhestätte. Ein tragisches Leben war damit zum Frieden gekommen, ein großes Leben, das gewiß sein gut Teil trug an menschlicher Schwachheit, menschlichem Irrtum, menschlicher Schuld — ein Leben aber auch, dem ein ehrlicher katholischer Christ in allem Schmerz die gebührende Achtung nicht versagen wird. »Der uns richtet, ist der Herr« (1 Kor 4, 4).

---

<sup>39</sup> H. FRIES, *Newman und Döllinger*. In: Newman-Studien. Erste Folge. Herausgegeben von H. FRIES und W. BECKER. Nürnberg-Bamberg-Passau 1948. S. 29—76. — O. KARRER, *Newmans Weg in die Kirche und sein Weg in der Kirche*. In: *Sentire Ecclesiam* (Festgabe für Hugo Rahner). Herausgegeben von J. DANÉLOU und H. VORGRIMLER. Freiburg i. B. 1961. S. 676—742.

<sup>40</sup> H. SCHRÖRS, *Ignaz Döllingers Briefe an eine junge Freundin*. Kempten-München 1914. S. 1.

# Münchener Universitätsreden

Neue Folge

---

- Heft 1: Michael Schmaus, **Beharrung und Fortschritt im Christentum**  
Groß 8°. Mit einem Bild des Verfassers, 24 Seiten, geh. DM 1,50
- Heft 2: Bruno Huber, **Das Prinzip der Mannigfaltigkeit in der belebten Natur**  
Groß 8°. 12 Seiten, geh. DM —,70
- Heft 3: Hugo Grau, **Gedanken über die gegenwärtige Sicht der Anatomie am Beispiel des Nervensystems**  
Groß 8°. Mit 4 Abbildungen, 20 Seiten, geh. DM 1,20
- Heft 4: Hans Nawiasky, **Max von Seydel**  
Groß 8°. 16 Seiten, geh. DM 1,—
- Heft 5: Theodor Maunz, **Toleranz und Parität im deutschen Staatsrecht**  
Groß 8°. 16 Seiten, geh. DM 1,—
- Heft 6: Aloys Wenzl, **Immanuel Kants bleibende Bedeutung**  
Groß 8°. 12 Seiten, geh. DM —,80
- Heft 7: Karl von Frisch, **Symbolik im Reich der Tiere**  
Groß 8°. 14 Seiten, geh. DM 1,—
- Heft 8: Alfred Marchionini, **Die moderne Klinik innerhalb der universitas litterarum**  
Groß 8°. 16 Seiten, geh. DM 1,—
- Heft 9: Emil K. Frey, **Chirurgie, Forschung und Leben**  
Groß 8°. 12 Seiten, geh. DM 1,—
- Heft 10: **Rede des Rektors Prof. Dr. Alfred Marchionini**  
Ehrenpromotion von Prof. Dr. Pasteur Vallery-Radot und  
**Rede des Herrn Professors Dr. Pasteur Vallery-Radot, Paris**  
Groß 8°. 16 Seiten, geh. DM 1,—
- Heft 11: Erich Valentin, **Mozart in seiner und unserer Zeit**  
Groß 8°. 16 Seiten, geh. DM 1,—

- Heft 12: Melchior Westhues, **Über den Schmerz der Tiere**  
Groß 8°. 16 Seiten — vergriffen
- Heft 13: Feier des 150. Geburtstages von Adalbert Stifter  
Hermann Kunisch, **Mensch und Wirklichkeit bei Adalbert Stifter**  
Groß 8°. 16 Seiten — vergriffen
- Heft 14: Nikolaus Monzel, **Was ist christliche Gesellschaftslehre?**  
Groß 8°. 24 Seiten, geh. DM 1,50
- Heft 15: **Die Schweizer Gastvorlesungen**  
vom 7. bis 9. Mai 1956 in der Universität München  
Groß 8°. 36 Seiten, geh. DM 2,50
- Heft 16: Romano Guardini, **Das Licht bei Dante**  
Groß 8°. 12 Seiten, geh. DM 1,—
- Heft 17: **Ansprache des Rektors Melchior Westhues beim 484. Stiftungsfest  
der Ludwig-Maximilians-Universität**  
Groß 8°. 12 Seiten, geh. DM 1,—
- Heft 18: Friedrich Klingner, **Würde der Dichtkunst**  
Groß 8°. 12 Seiten, geh. DM 1,—
- Heft 19: Werner Leibbrand, Paul Matussek, Romano Guardini, **Sigmund Freud**  
Gedenkfeier zur 100. Wiederkehr seines Geburtstages  
Groß 8°. 40 Seiten, geh. DM 2,50
- Heft 20: Rudolf Pfeiffer, **Von der Liebe zu den Griechen**  
Groß 8°. 24 Seiten, geh. DM 1,50
- Heft 21: Egon Wiberg, **Vom Stein der Weisen**  
Groß 8°. 20 Seiten, geh. DM 1,50
- Heft 22: Alfred Marchionini, **Selbstaufopferung im Dienste der praktischen  
und wissenschaftlichen Heilkunde**  
Groß 8°. 28 Seiten, geh. DM 2,—
- Heft 23: Adolf Butenandt, **Das Leben als Gegenstand chemischer Forschung**  
Groß 8°. 28 Seiten, geh. DM 2,—

- Heft 24: Joseph Pascher, **Die christliche Eucharistiefeier als dramatische Darstellung des geschichtlichen Abendmahles**  
Groß 8°. 16 Seiten, geh. DM 1,40
- Heft 25: Friedrich Lütge, **Geschichte, Wirtschaft, Wirtschaftsgeschichte**  
Groß 8°. 20 Seiten, geh. DM 1,60
- Heft 26: Eugen Ulmer, **Wege zu Europäischer Rechtseinheit**  
Groß 8°. 16 Seiten — vergriffen
- Heft 27: Johannes Theodorakopoulos, **Philosophie und Religion**  
Groß 8°. 16 Seiten, geh. DM 1,50
- Heft 28: Thrasybulos Georgiades, **Sakral und Profan in der Musik**  
Groß 8°. 12 Seiten, geh. DM 1,20
- Heft 29: Julius Speer, **Wald und Forstwirtschaft in der Industriegesellschaft**  
Groß 8°. 16 Seiten — vergriffen
- Heft 30: Jacques Albert Cottat, **Die geistige Bedeutung Asiens und des Abendlandes füreinander**  
Groß 8°. 36 Seiten, geh. DM 2,80
- Heft 31: Wolfgang Clemen, **Das Wesen der Dichtung in der Sicht moderner englischer und amerikanischer Dichter**  
Groß 8°. 20 Seiten, geh. DM 1,60
- Heft 32: Hans Liebmann, **Biologisches Denken als Voraussetzung einer modernen Wasserwirtschaft**  
Groß 8°. 12 Seiten, geh. DM 1,20
- Heft 33: Hugo Kuhn, **Rittertum und Mystik**  
Groß 8°. 14 Seiten, geh. DM 1,60
- Heft 34: Walter Rollwagen, **Das Elektron der Physiker**  
Groß 8°, 13 Seiten, geh. DM 1,60
- Heft 35: Karl Engisch, **Wahrheit und Richtigkeit im juristischen Denken**  
Groß 8°. 24 Seiten, geh. DM 2,—
- Heft 36: Gerhard Weber, **Kinderheilkunde als Sonderfach der klinischen Medizin**  
Groß 8°. 16 Seiten, geh. DM 1,80

MAX HUEBER VERLAG MÜNCHEN

